

TEIL I	DAS PARADIES
TEIL II	DIE SINTFLUT
TEIL III	<b>SODOM UND GOMORRHA</b>
EXTRA:	BABYLON – DAS TOR GOTTES
TEIL IV	DER AUSZUG AUS ÄGYPTEN
TEIL V	DIE SCHLACHT VON JERICHO
TEIL VI	DAVID GEGEN GOLIATH
TEIL VII	DIE BUNDESLADE

# Der Zorn Gottes

Wie gingen Sodom und Gomorrha unter? War es ein Erdbeben? Oder doch eine Strafaktion?

TEXT CHRISTIAN SCHÜLE

FOTOS REZA

Feuerrot glühen die Felsen von Numeira. Lag hier einst Gomorrha? Archäologen wissen, dass es an dieser Stelle eine Siedlung mit rund 120 Einwohnern gab. Schwarze Steine im Geröll könnten darauf hinweisen, dass es einen großen Brand gegeben hat.

## «Die zwei Engel kamen nach Sodom am Abend; Lot aber saß zu Sodom unter dem Tor.

Und als er sie sah, ging er ihnen entgegen und neigte sich bis zur Erde und sprach: Siehe, liebe Herren, kehrt doch ein im Hause eures Knechts und bleibt über Nacht.»

**M**EINE SUCHE NACH SODOM UND GOMORRHA begann in Amman. Im American Center of Oriental Research, am Südrand der jordanischen Hauptstadt war ich mit dem jungen Archäologen Zakarija Ben Badhann verabredet, der seit Jahren über bronzezeitliche Städte forscht und selber aus dem ostjordanischen Bergland stammt. Denn soviel war klar: Es würde genaue Kenntnisse erfordern, die beiden Orte eindeutig zu lokalisieren.

Nein, man fährt nicht einfach nach Sodom und stellt auf dem Parkplatz das Auto ab. Denn erstens ist umstritten, ob die Stadt je existiert hat. Zweitens gehen die Meinungen der Gelehrten unvereinbar auseinander, ob sie - wenn überhaupt - im heutigen Jordanien oder im heutigen Israel lag. Drittens blieb die populär gewordene Vermutung, dass ihre Fundamente wohl im aggressiven Salzwasser des Toten Meeres vergangen sind, bis heute nicht belegt. Und vor allem ist keineswegs sicher, ob die Grabungshügel auf denen manche Archäologen die Ruinen der beiden Städte vermuten, tatsächlich dem Sodom der biblischen Legende entsprechen.

Nur in der Bibel ist von Sodom und Gomorrha die Rede, und nur dort findet sich die drastische Schilderung eines Untergangs. Die überzeugendsten archäologischen Hinweise platzieren Sodom am südlichen Ende des Toten Meers im heutigen Jordanien.

Gemessen an ihrer Kürze ist die Geschichte von Sodom und Gomorrha die vielleicht wirkmächtigste des Alten Testaments. Beide Namen, meist ohne erkennbaren Grund in einem Atemzug genannt, gelten bis heute als Chiffre für moralische Verfehlung und Verdorbenheit.

In der späteren Tradition des Christentums wurde Sodom mit der Erbsünde „Wollust“ assoziiert und schließlich gleichgesetzt mit dem „Laster wider die Natur“: für Sexualpraktiken,

die nicht der Fortpflanzung dienten, insbesondere männlicher Analverkehr. Seit der Antike versteht man unter Sodomie alle Formen sexueller Perversion, im deutschen Sprachgebrauch vor allem sexuelle Handlungen mit Tieren. Im mittelalterlichen Europa war die „Sodomiterverfolgung“, die Hinrichtung von Männern, denen das „sodomitische Laster“ vorgeworfen wurde, gang und gäbe. Von 1872 bis 1994 bezeichnete „Sodomie“ einen Tatbestand in Paragraph 175 des deutschen Strafgesetzbuches, unter den Nazis gab es dafür bis zu fünf Jahre Gefängnis. Nach den verschiedenen Fassungen des §175 wurden in Deutschland insgesamt 140.000 Männer wegen Sodomie verurteilt.

**I**m weissen Licht eines milden Morgens in Amman stelle mir vor, ich sei - wie die Menschen vor mehr als 4000 Jahren - ein Nomade. Mit Zakarija Ben Badhann fahre ich die Ostküste des Toten Meers entlang, südwärts, Richtung Aqaba. Sofort öffnet sich linkerhand eine phantastische Welt aus zerklüftetem Sandsteinfels. Täler und Furten wechseln mit terrassenartig abfallenden Erhebungen und steil aufragenden Zinnen. Nichts gedeiht. Keine Spuren einer Besiedlung. Das Land wirkt unbesiedelt. Auf der gut geteerten Küstenstraße fahren kaum Autos. Alle zwanzig Kilometer fragen gespannte jordanische Soldaten an Check-Points

nach dem Reiseziel. Rechterhand, über der zartgrün schillernden Haut des Toten Meers, erheben sich im Dunst die Berge Israels.

Ist göttlicher Zorn in diesem stillen Land überhaupt vorstellbar?

Nach 50 Kilometern plötzlich eine merkwürdige Figur auf dem Felsplateau. Schlank, dreigeteilt, mit einer tailenähnlichen Buchtung, etwa vier Meter hoch, wie aus getropftem Sand. Wir parken den Wagen. Ein Schild erklärt, dass dies die sagenhafte Salzsäule sei: Lots Frau. Kann das sein? Kann es sein, dass sich seine Frau auf just diesem steil fallenden Felsen gegen das untergehende Sodom und Gomorrha gedreht hat, zum Missfallen Gottes, der sie für ihren Unglauben und Ungehorsam zu Stein erstarren ließ?

Rückblende in die Zeit des Alten Testaments. Abraham zieht von der Stadt Harran in der heutigen Südosttürkei nach Palästina, um eine neue Heimat für sich und seine wachsenden Herden zu finden. Bei der Wahl, wo sie sich niederlassen sollen, kommt es zum Streit seiner Knechte mit seinem Neffen Lot. Der entscheidet sich für das angeblich gut bewässerte Jordantal, Abraham verbleibt im Bergland.

Lots Wahl ist erstaunlich. War diese Gegend nicht seit je ungeeignet für den Ackerbau? Wasser gibt es hier - aber ausschließlich das versalzte des Toten Meers. Grünland für Tiere? Davon ist heute nichts zu sehen, und alle Klimaveränderungen miteingerechnet lässt sich sagen, dass es auch damals keines vorhanden war. Bemühten die Bibelauf Autoren - wie schon bei den Mythen von Paradies und Sintflut - abermals bewusst die stärksten Extreme, um die erwünschte moralische Fallhöhe zu konstruieren?

Der Mythos von Sodom entstand durch die Kunst. Die bildhafte Erzählung im Buch Genesis regte die Maler der Renaissance an. Ihre Gemälde lieferten die Vorlage für Monumentalfilme, die, wie der 1961 vom Westernregisseur

Robert Aldrich gedrehte Streifen „Sodom und Gomorrha“, unsere Wahrnehmung prägen. Der stets glattrasierte, silbergelockte Stewart Granger als Lot wird so sehr zum Hebräerführer wie später ein rauschebärtiger Charlton Heston zu Mose im Hollywood-Schinken „Die zehn Gebote“. In der pathetischen Ausschmückung biblischer Sagen unübertroffen, wurde der Film zwar in Marokko gedreht, evoziert aber grandios die Ödnis des ostjordanischen Berglands.

Aldrich zeichnet die Stadt Sodom so, wie sie sich der europäische Bildungsbürger vorstellt: als Ort der totalen Sünde. Mit hedonistischen Gelagen und lasziven Wasserspielen. Mit der lesbisch angehauchten Königin Bera, die nach Duft und Diamanten giert und in Bestrafungsaktionen ihren Sadismus (Fortsetzung auf Seite XX)

**DIE GESCHICHTE** Nach der Sintflut trifft Gottes Zorn über die Verderbtheit des Menschen zwei Städte: Sodom und Gomorrha. Als Abrahams Neffe Lot sich nach langer Wanderschaft in Sodom niederlässt, prüft der Herr dessen Bewohner und schickt zwei Engel in Gestalt von Männern in die Stadt. Lot lädt die Fremden zu sich ein. Doch die Bewohner von Sodom verlangen die Herausgabe der Gäste, die sie durch das „sodomitische Laster“ - homosexuelle Vergewaltigung - demütigen wollen. Sie bestehen die Prüfung nicht, und der Herr lässt Feuer regnen.

Der moralische Kern dieser Legende ist im Kleinen die Missachtung der Gastfreundschaft, im Großen die Verletzung der Menschenwürde. Gastfreundschaft ist eine der höchsten Normen innerhalb der Werteordnung des Vorderen Orients, der Schutz des Fremden gilt als höchstes Gut. Durch die Geschichte vom Schicksal Sodoms und Gomorrhas sollten zudem die Nomaden vor der Dekadenz der Städter gewarnt werden.



S

ie retteten nur ihr nacktes Leben : Abrahams Neffe Lot und seine beiden Töchter suchen aneinander Halt, während die Stadt Sodom niederbrennt. Der Flame Jan Brueghel der Ältere malte diese apokalyptische Szene im Jahr 1610.





D

ieser menschenförmige, etwa vier Meter hohe Felsen oberhalb des Toten Meers in Jordanien scheint an Lots Frau zu erinnern. Sie blickte der Überlieferung nach bei der Flucht aus Sodom zurück auf die brennende Stadt und erstarrte zur Salzsäule .

## «Aber ehe sie sich legten, kamen die Männer der Stadt Sodom und umgaben das Haus,

Jung und Alt, das ganze Volk aus allen Enden, und riefen Lot und sprachen zu ihm:

Wo sind die Männer (...)? Führe sie heraus (...), dass wir uns über sie hermachen.»

(Fortsetzung von Seite XX) auslebt. Lustsklavinnen führen erotische Tänze auf, Arbeitsklavinnen ächzen unter der Sonne. In Sodom triumphieren Verrat und Intrige, Ausschweifung und Dekadenz. Inmitten toter Sklaven sitzend, ruft Lot zum Himmel: «Was ist das für ein Ort!»

Nach 60 Kilometern wird es flacher und grüner, Beduinen mit Schafen und Ziegen tauchen auf, Kinder vor Zelten in Geröllhalden. Hinter ihnen erheben sich die Sandsteinberge von Moab. Die Menschen am südlichen Becken des Toten Meers leben aus dem Stein, mit dem Stein, im Stein. Ins verlandete Meer streckt sich die „Lisan-Zunge“, Schilder warnen vor kreuzenden Rindern. Bananen und Tomaten gedeihen prächtig, das früher mit Dürre gestrafte Land ist heute durch ein Kanalsystem fruchtbar gemacht. Im Dorf Al-Maszra'ah bietet ein Händler Gurken und Oliven an. In einer Garküche essen Arbeiter Fladenbrot mit Humus und Öl für 20 Cent. Frauen sind nicht zu sehen. Das Licht ist grell, ohne Sonnenbrille fällt das Sehen schwer.

Zum dritten Mal an diesem Tag ruft der Muzezzin zum Gebet. Je näher man dem legendären Sodom kommt, desto stärker spürt man die Wucht seines Klischees: Sodom, Schauplatz des Lasters, Sodom: Offenbarung göttlicher Moral. Und merkwürdig: hier und da wehen heiße Böen heran, und es stinkt nach Schwefelwasserstoff. Von der Küstenstraße links ab geht es leicht bergauf nach Potash City, einen öden Ort aus nichts weiter als drei Antennen eines jordanischen Militärgebäudes, einer Reihe Plattenbauhäuser und einer Betonmoschee. Dann führt die Straße hügelan. «Hier, das ist Bab edh-Dhra!», ruft Zakarija. Wir parken vor einem löchrigen Zaun, der Unbefugten den Zutritt verbietet. Zu sehen ist ein Geröllfeld mit größeren und kleineren Steinquadern, einige sehen aus, wie von Menschenhand bearbeitet.

Bab edh-Dhra ist der arabische Name jenes

Grabungshügels, auf dem von 1973 bis 1981 die amerikanischen Archäologen Walter E. Rast und R. Thomas Schaub nach Sodom und Gomorrha suchten. Wenn diese Städte nicht nur in der Phantasie der biblischen Legendenerzähler existierten, lagen sie wahrscheinlich hier.

Rast und Schaub fanden heraus, dass die letzte Stadt in Bab edh-Dhra aus Lehmziegeln errichtet war und tatsächlich gebrannt haben muss. Die Ruinen waren mit Ascherückständen bedeckt; man fand verkohlte Steine; Scherben aus der frühen Bronzezeit (3300-2300 v.Chr.). Aus archäologischer Sicht muss sich hier zwischen 2400 und 2300 v. Chr. – also lange vor Abraham, Lot und den Hebräern – eine gewaltige Zerstörung ereignet haben. Wie an so vielen anderen Orten im Land. Die Zeit um 2300 v. Chr. war eine Epoche eines umfassenden Niedergangs der Stadtkultur in ganz Palästina.

**D**ie beiden Amerikaner waren die Letzten, die in Sodom gruben. Der Erste war ihr Landsmann William Foxwell Albright (1891-1971) im Jahr 1924. Dieser Bibelarchäologe gilt vielen noch heute als genialer, aber auch gottgläubiger Forscher. Vor allem auf ihn beziehen sich die sogenannten Maximalisten, die die Heilige Schrift als höchste Autorität betrachten und die Legenden des Alten Testaments wissenschaftlich verifizieren wollen. Heute sind das oft evangelikale Christen außerhalb akademischer Institutionen in den USA; für sie ist das Wort des Einen Gottes JHWH historische Realität.

Albright hatte aber auch wissenschaftliche Gegenspieler. In Deutschland vor allem Julius Wellhausen (1844-1918), der mit seiner Ansicht, die Texte der Genesis seien zum Teil erst Jahrhunderte nach den erzählten Ereignissen niedergeschrieben worden, die Forschung bestimmte. Dieser historisch-kritische Ansatz wurde von den beiden Alttestamentlern Albrecht Alt und



Der jordanische Beduine Ahamd. In der Kultur des Vorderen Orients gilt die Gastfreundschaft seit je als hohes Gut – auch, weil man sich von den Besuchern wichtige Informationen erhoffte. In Sodom, so will es die Legende, wurde das Gastrecht jedoch grob verletzt, als Bewohner von Lot die Herausgabe von zwei Besuchern verlangten, um sie zu misshandeln. Als Reaktion zerstörte Gott die Stadt durch Feuer.





Das Ausgrabungsgelände Bab edh-Dhra oberhalb des Toten Meers. Der Überlieferung nach könnte hier das legendäre Sodom gelegen haben. Archäologen fanden in den Überresten dieser bronzezeitlichen Stadt Spuren von gewaltiger Zerstörung. In ihrer Nähe gibt es Lagerstätten von Petroleum und Bitumen. Löste eine Gasexplosion das Inferno aus und zerstörte alles Leben?

Martin Noth für die Darstellung der antiken Geschichte Israels aufgegriffen. Und noch heute beziehen sich all jene, die in manchen Legenden der Bibel allenfalls fiktionale Epen aus dem 5. Jahrhundert v. Chr. sehen, auf Wellhausen. Die radikalen Minimalisten der sogenannten Kopenhagener Schule setzen gar allein auf archäologische Befunde. «Es war die große Revolution der achtziger Jahre, dass die Archäologie seither als unabhängige Disziplin betrachtet wird, die

überzeugender ist als alle anderen Erklärungsversuche, da sie Beweise beibringt», sagt Israel Finkelstein, ein eher den Minimalisten zuneigender Archäologe der Universität Tel Aviv.

Der Name "Sodom" bedeutet "eingeschlossener Ort", was im Fall von Bab edh-Dhra also eher metaphorisch zu verstehen ist. Das mit hohen Mauern umgebene Stadtgebiet maß 300 auf 100 Meter und war von Osten durch das Gebirge geschützt. An die 800 Menschen lebten hier. Bei Grabungen wurden aus dem Schutt von Bab edh-Dhra Keramik und Lehmziegel aus allen Epochen der Bronzezeit geborgen. Man stieß auf sieben Meter dicke Steinmauern, Türme, die Fundamente einer Tempelanlage sowie von Wohn- und Lagerhäusern. Man fand Juwelen, Gold, Bronzewaffen und Kupfergeräte; dazu Nachweise von Pistazien, Feigen, Mandeln, Oliven, Weintrauben, Weizen. Lauter Belege, dass es hier einst eine lebhaft urbane Kultur gab, deren Bewohner Handel mit mesopotamischen und ägyptischen Städten trieben.

Erstaunt hat die Archäologen etwas anderes: mehr als 20.000 Gräber, jedes davon mit einer Vielzahl von Grabbeigaben. So viele Menschen konnten an diesem kleinen Ort nie gelebt haben. Was hatte das zu bedeuten? Zakarija kommt zu dem Schluss, dass die Menschen von weit her, aus Städten und Dörfern Palästinas nach Bab edh-Dhra kamen, um hier, an der tiefsten Stelle der Erde, ihre Toten zu begraben. Als Grabbeigaben stellten sie Keramik her, die es nur hier gibt – Bab edh-Dhra lebte vom Totentourismus.

Um 2300 v. Chr. war die Stadt plötzlich tot. Aufgegeben. Menschenleer. Was war geschehen? Die Archäologen rätseln bis heute. Eine Erklärung: der Klimawandel. Der Regen blieb aus, dann die Ernten. Zurück blieben nur Mauern. Und Spekulationen, warum die Städte fielen.

So entstanden Legenden, und sie wanderten durch die Wüsten und Dörfer wie die Noma-



Der Schauplatz der Legende von Sodom und Gomorrha ist die Region des Toten Meers.

den. Nomadische Kulturen sind gekennzeichnet durch permanente Migrationsbewegungen. Fremde kommen und gehen, von Nord nach Süd, von West nach Ost. Sie ziehen diessseits und jenseits des Toten Meers entlang, das arabisch Bahr Lut, „Meer des Lot“ heißt. Sie bringen Geschichten und Träume mit, und so entstehen erste Vermutungen. Aus Vermutungen werden

Gewissheiten, aus Gewissheiten Mythen. Nach Carl Gustav Jung, dem Begründer der Analytischen Psychologie, sind Mythen Manifestationen eines kollektiv Unbewussten, in dem uralte Erfahrungen der Völker zum Ausdruck kommen. Schicht für Schicht entsteht aus erzählten Traditionen ein kulturelles Gedächtnis – und Erinnerungen, die weiterleben und schließlich in einem Buch wie der Bibel ihre Form finden.

Als das Alte Testament geschrieben wurde, waren Sodom und Gomorrha bereits lange zerstört. Besucher des Ostufers des Toten Meeres sahen nur noch die Mauern einer einstmal blühenden Stadt in einer lebensfeindlichen Umgebung. Und das regte die Phantasien der Autoren an: Gab es etwa ein göttliches Strafgericht?

Nach altorientalischer Ethik geht ein Volk, das eine Unrechtstat begeht, an sich selbst zugrunde. Es gilt der sogenannte „Tun-Ergehens-Zusammenhang“: Wer Schlechtes tut, dem ergeht es auch schlecht. Wenn Leute ihre Stadt verlassen haben, muss es ihnen schlecht gegangen sein. Ging es ihnen schlecht, müssen sie etwas Schlechtes getan haben. Kam die Strafe Gottes, muss es etwas außergewöhnlich Schlimmes gewesen sein. Und Sodom wurde nicht einmal wiederaufgebaut. Es war 300 mal 100 Meter ver-ruchtes, verfluchtes, verbranntes Terrain. Was Sodom widerfahren war, musste eine moralische Katastrophe als Ursache haben.

Die Bibel berichtet es so. Abraham, der Onkel Lots, sitzt bei den Eichen von Mamre vor seinem Zelt, da erscheinen drei Männer. Obwohl er sie nicht kennt, holt er Wasser, lädt sie ein, lässt seine Frau Sara Brotfladen aus bestem Mehl backen und schlachtet ein Kalb für die Gäste. Nach dem Mahl erheben sich die Männer und blicken gen Sodom. Der Bibelautor lässt sie sagen: *«Der Herr sprach also: das Klagegeschrei über Sodom und Gomorrha, ja, das ist laut geworden, und ihre Sünde, ja, die ist schwer.»*

## GENESIS 19,15

### «Als nun die Morgenröte aufging, drängten die Engel Lot zur Eile und sprachen:

Mach dich auf, nimm deine Frau und die beiden Töchter, die hier sind, damit du nicht auch umkommst in der Missetat dieser Stadt.»

Die Männer ziehen gen Sodom, und Abraham verhandelt mit JHWH, die sündige Stadt nicht zu zerstören, wenn sich nur 10 Gerechte unter den Ruchlosen der Stadt befinden. Unterdessen lässt sich Lot mit seiner Familie innerhalb der Mauern Sodoms nieder. Doch er ist kein anerkannter Bürger der Stadt. Er ist nur geduldet.

Die Männer kommen an Sodoms Stadttor. Lot, ein tadelloser Gastgeber wie die Nomaden, lädt sie ein. *«Kehrt doch ein im Haus eures Knechts und bleibt über Nacht!»* Er bereitet ihnen ein Mahl, da umstellen die Männer Sodoms das Haus und fordern die Herausgabe der Fremden: *«Wo sind die Männer, die zu dir gekommen sind? (...) Führe sie heraus zu uns, dass wir uns über sie hermachen.»* Das Verbrechen bahnt sich an: eine homosexuelle Vergewaltigung, die schlimmste Verletzung der Gäste, im antiken Vorderen Orient aber keineswegs ungewöhnlich. In ägyptischen Texten wird sie als Form der Demütigung fremder Völker beschrieben.

In seiner Not tut Lot etwas (uns Heutigen) völlig Unverständliches und bietet den Sodomitern einen Tausch an: *«Siehe, ich habe zwei Töchter, die wissen noch von keinem Manne; die will ich herausgeben unter euch und tut mit ihnen, was euch gefällt.»* Doch sie geben nichts auf Lots Kuhhandel, im Gegenteil: Sie bedrohen ihn und kündigen an, die sodomitischen Laster mit ihm noch schlimmer treiben zu wollen als mit den beiden Gästen.

Nein, nicht ein einziger Gerechter findet sich unter den Ruchlosen der Stadt. Die beiden Gäste entpuppen sich als Boten Gottes, die Lot und seine Familie auffordern, aus der Stadt zu fliehen. Und am nächsten Morgen regnen Feuer und Schwefel auf Sodom und Gomorrha.

Der moralische Kern der Legende ist im kleinen die Missachtung der Gastfreundschaft, im großen die Verletzung der Menschenwürde.

Gastfreundschaft ist eine der höchsten Normen innerhalb der Werteordnung des Vorderen Orients, der Schutz des Fremden das oberste Gut. Selbst wenn der Gast der schlimmste Feind wäre – ausliefern darf man ihn nicht. In der Zeit des nomadischen Lebens war die Beherbergung reisender Fremder überlebenswichtig, denn durch sie erfuhr man, wo es Wasser und Weideland gab, was in fernen Städten vor sich ging, wer gegen wen Krieg führte. Gastfreundschaft war Voraussetzung einer vitalen Kommunikationskultur. Der mit dem Nomadentum sympathisierende Autor der Sodom-Legende will die Nomaden seiner Zeit zu einer achtsamen Haltung erziehen. *«Man will verdeutlichen, wie gefährlich die Sittenlosigkeit in den Städten der damaligen Zeit sein kann»*, sagt der Mainzer Alttestamentler und Bibelarchäologe Wolfgang Zwickel.

Diese Legende ist ein Hohelied auf die individuelle ethische Verantwortung für das Ganze. Es bekommt einer Gesellschaft nicht, wenn ihre Mitglieder unmenschlich sind, lautet die pädagogische Lehre. Wer gegen Gottes Gebote verstößt, ist dem Untergang geweiht, heißt das theologische Motiv. Nur jene überleben, die nach den Regeln der Thora, der fünf Bücher Mose, handeln. *«In der Thora sind die heutigen Menschenrechte vorformuliert»*, sagt Manfred Görg, der emeritierte Lehrstuhlinhaber für Katholische Theologie der Universität München. Und Sodom ist der Inbegriff für die Missachtung der Menschenrechte.

Ich stehe mitten in Sodom oder besser gesagt in Bab edh-Dhra, dem Ort, der nach der Meinung vieler Forscher Sodom sein könnte. Die gedemütigte, zerrüttete, vergessene Stadt liegt in der Gluthitze. Aus der Ebene hallt der Ruf des Muezzin herauf. Das Tote Meer reflektiert die Sonne. Ein Lehmweg verläuft zwischen den Ruinenresten. Selbst die Grabungsstätte Sodom ist verfallen, die Schichten sind verschüttet.



N

eben einem Café nahe des Toten Meers wendet sich ein Gläubiger gen Mekka. Lot und seine Töchter fanden nach der von Gott veranlassten Flucht aus Sodom Schutz in einer Höhle, wo die Töchter der Bibel zufolge von ihrem Vater schwanger wurden.



## «Und als sie ihn hinausgebracht hatten, sprach der eine: Rette dein Leben und

sieh nicht hinter dich, bleib auch nicht stehen in dieser ganzen Gegend.

Auf das Gebirge rette dich, damit du nicht umkommst!»

«Ausgegrabene Städte sterben meist ein zweites Mal», sagt Zakarija. Er steigt hinunter, dorthin, wo vielleicht einmal der Tempel stand. Dann ruft er: «Es ist hier noch längst nicht alles ausgegraben.» Archäologische Arbeit erfordert Geduld und Obsession. Manchmal geht es nur um den einen Fund, die C-14-Untersuchung und Interpretation einer einzigen Scherbe, die über die Wahrheit eines Mythos entscheiden.

Unverhofft finden wir an diesem Tag eine Tonscherbe, dann noch eine, einen ganzen Haufen, Teller, Henkel, Kannen- und Vasenteile. Mit schnellem Auge datiert Zakarija sie in die frühe Bronzezeit. Er ist erst sprachlos, dann berührt. Sind dies tatsächlich Zeugnisse aus Sodom?

Bab edh Dhra ist einer der tiefstgelegenen Punkte der Erde. 350 Meter unter Null drängt sich in das sauerstoffberauschte Bewusstsein die Frage: Wenn Bab edh Dhra wirklich Sodom ist wo ist dann Gomorrha? Sodom taucht 39-mal im Alten Testament auf, Gomorrha nur 19-mal und stets an der Seite von Sodom. Die Bündelung von Orten ist typisch für altorientalische Poesie und dennoch mysteriös, da von Gomorrha nichts weiter bekannt ist als die Übersetzung seines Namens in „Kluft“. Kluft wozu? Wo ist sie?

**W**ir fahren weiter nach Süden, an Johannisbrotbäumen und einem Mahnmal für jordanische Soldaten vorbei, die 1976 im Kampf gegen Israel fielen. Nach 15 Kilometern erreichen wir den Grabungshügel Tell Numeira. Bis 1992 war hier ein Wachposten der Armee, jetzt lebt in dem verfallenen Turm der Wächter Mohammed Hajaya mit seinem Hund. Der Blick über das Meer ist grandios, in der Sonne leuchten 20 Meter hohe Magnesiumberge, die von Baggern abgetragen werden.

Auf dem Tell Numeira ist es windig. Bab edh Dhra ist nicht zu sehen. Wenn Bab edh Dhra Sodom ist, ist Numeira Gomorrha. In Numeira

lebten etwa 120 Menschen auf 0,5 Hektar. Zakarija weist auf die typischen Rundlöcher im Fundamentgestein: «Hier waren die Türpfosten eingelassen.» Reste von Mauern sind zu erkennen, im Schutt stecken Keramikscherben. Je dicker die Mauern eines Grabungshügels, desto wahrscheinlicher war die Gefahr von Attacken. Mitten im Geröll liegen schwarze Steine. Hier? «Sehr ungewöhnlich», sagt Zakarija. Fielen sie vom Himmel? Ist es Gomorrhas Asche?

Mauersegler umkreisen uns, unten in der Ebene, wo das Stadttor war, trotten Beduinen mit Schafen und Ziegen dahin. Rechts von Numeira hat sich der Fluß in den Felsen des Canyons gefräst. Vermutlich waren Bab edh-Dhra und Numeira auf den Anhöhen der Gegend weit und breit die einzigen Orte, an ausgesuchten Stellen, durch Mauern geschützt. Zwischen ihnen nichts als Sand und Hitze und das Tote Meer.

Vier Kilometer südlich von Numeira, oben, im Felsen, gibt es den letzten Hinweis für den Vergleich mit der Bibel: eine Höhle von etwa 5 mal 7 Metern, in der Lot und seine beiden Töchter Zuflucht vor Feuer und Asche gesucht haben sollen – so das Schild des jordanischen Kulturministeriums. Im 5. Jahrhundert haben Mönche hier ein byzantinisches Kloster in den Fels gebaut, heute ist Lots Höhle Anlaufstelle von zwei bis vier Bibelpilgern pro Tag. Wenn Lot aus der Höhle trat, hatte er, nach rechts blickend, das brennende Gomorrha und, weiter hinten, das brennende Sodom sehen können.

Doch David Neev vom Geological Survey of Israel und Kenneth O. Emery vom Woods Hole Oceanographic Institute in Massachusetts sehen hier nicht Gott am Werk, sondern die katastrophischen Kräfte eines heftigen Erdbebens. Denn im seismisch sehr aktiven Jordangraben stoßen die arabische und die mediterrane Platte aufeinander. Die Geologen Neev und Emery vergleichen die Situation von Sodom und Gomorrha

um 2350 v. Chr. mit dem verheerenden Beben in Mexiko City 1985. Damals lag das Epizentrum 350 Kilometer von der Hauptstadt entfernt, doch weil Mexiko City in einem von dichtem Fels gesäumten Becken liegt, verstärkten sich die Schockwellen um den Faktor 5 bis 20 und erschütterten die Megacity.

Ebenso soll es sich nach Ansicht der beiden Forscher im Südbassin des Toten Meers verhalten haben. Durch die verstärkten Schwingungen im durchschnittlich nur 10 Meter tiefen Becken habe es einen Gleiteffekt an der Nordostseite des Jordangraben von Elat am Roten Meer bis zum Toten Meer gegeben. Sodom und Gomorrha seien regelrecht in den Boden gesaugt worden. Ähnlich lautet die These des britischen Geologen Graham Harris. 2001 erklärte er, durch plötzlich austretende entflammbar Methangase, die unterhalb des Toten Meers in Depots lagerten, sei bei einem Erdbeben immenser Druck entstanden und habe sich auf spektakuläre Weise entladen – womöglich noch eruptiver als in Mexiko City. Ein Bruch der Erde und die Implosion der mergelhaltigen Felsen, meinen Neev und Emery, hätten zahlreiche Kanäle für einen Ausbruch von unterirdischen Kohlenwasserstoffgasen freigelegt, die wiederum die ideale Nahrung für ein lodernes Schwefelfeuer waren. Wie anders als ein himmlisches Gericht hätte man sich vor 4500 Jahren dieses Inferno erklären sollen? Sichere archäologische Nachweise fehlen aber bisher. Harris vermutet, dass die Orte Sodom und Gomorrha bei diesem Naturereignis in den Bereich des heutigen Toten Meeres gesaugt wurden und dort von Unterwasserarchäologen eines Tages gefunden werden könnten.

Nach 14 Kilometern weiter südlich kommt es-Safi und es-Safi könnte der antiken Stadt Zoar entsprechen, die – so berichtet die Bibel – von Gottes Zorn als einzige explizit ausgenommen wurde. Es-Safi ist ein Dorf ohne Charme, das

von Landwirtschaft und Familiensinn lebt. Das antike Zoar liegt hier unter Tomatenfeldern begraben. Dennoch sagt der örtliche Direktor der Altertümerverwaltung bei einer Tasse süßem Minztee, es gebe auf den Anhöhen der Gegend keinerlei Zeugnis einer Besiedlung aus der Zeit von Abraham und Lot. Vielmehr glaube er, dass Sodom und Gomorrha im heutigen Israel lagen.

**W**as der Direktor sagt, ist offizielle Sprachregelung in Jordanien. Hier wird nun Archäologie zum Politikum. Die hebräischen Stämme Ammon, Moab und Edom lebten hier, im heutigen Jordanien, seit der frühen Eisenzeit um 1200 v. Chr. Würde man nun zustimmen, dass Sodom und Gomorrha vor 2200 v. Chr. existiert haben, würde man damit zugleich akzeptieren, dass Vorfahren der Israeliten auch im Ostjordanland gelebt haben. Das göttliche Versprechen auf das Land Kanaan könnte also auch so interpretiert werden, dass sich der Besitzanspruch des heutigen Staates Israel ebenso auf die Ebene östlich des Jordan ausweitete... Mehr will der Direktor wirklich nicht sagen. Er verabschiedet den deutschen Gast mit Handschlag, den Muslim Zakarija küsst er.

Für den Fall, dass der Direktor Recht hätte, schlug Zakarija vor, zu dem Berg und der Siedlung Sedom zu fahren. Sie liegen gegenüber, auf israelischer Seite, westlich des Südbeckens. Frühbronzezeitliche Stätten gibt es hier nicht, und der Name Sedom wurde der Neugründung des 20. Jahrhunderts n. Chr. auch nur gegeben, weil man irgendwo hier das biblische Sodom suchte. Sedom, 394 Meter unter dem Meeresspiegel, ist die tiefstgelegene Siedlung der Erde, und der Berg Sedom ein Berg aus 98 Prozent Salz.

Sedom war freilich berühmt als Stadt des Salzes. Ihr Reichtum gründete auf Salzgewinnung und Salzverkauf, um Sodom herum existierten zahlreiche Salzminen. Und ja, auch in Israel

## «Da ließ der Herr Schwefel und Feuer regnen vom Himmel herab auf Sodom und

Gomorra und vernichtete die Städte (...) und alle Einwohner der Städte und was auf dem Land gewachsen war. Und Lots Frau sah hinter sich und ward zur Salzsäule.»

stinkt es hier und da nach Schwefel, auch hier gibt es höchst bizarre Felsformationen und Figuren. Doch Israels Berge sind verspielter, zerklüfteter, geheimnisvoller als die herrschaftlichen Berge Jordaniens gegenüber.

Heute steht auf dem Boden der einstigen Siedlung Sedom die Industrieanlage Dead Sea Works, und der Berg Sedom ist israelisches Naturreservat. Kein Mensch wandert, kein Tier, kein Baum ist zu sehen. Die Tiefstlage treibt den Blutdruck hinauf und macht einen schwindlig. Nein, für eine Siedlung ist es hier oben zu faltig, zu steil.

**W**ir fahren nordwärts, Richtung Jerusalem, da rückt in der Nähe des hochmodernen Thermalbade- und Kurorts En Boqeq linkerhand auf den Bergen ein einzelner, dünner Felskeil von etwa 15 Metern Höhe in den Blick. Der Sockel aus dunklem Salzstein, das obere Viertel aus weithin sichtbarem sandsteinhellen Gips und Mergel. Ein Schild am Parkplatz verkündet lakonisch: „Lots Wife“. Aha: hier also auch! Doch anders als bei der ziselierten Säule auf jordanischer Seite ist es viel schwieriger, sich diesen Felsen als Frau vorzustellen.

Bemerkenswert aber, dass am Fuß des 240 Meter hohen Berges, direkt unterhalb der Figur, eine Höhle etwa 40 Meter tief in den ausgeschabten Fels läuft. War das vielleicht die wahre Höhle des Lot, in der er um seine salzgewordene Frau trauerte, mit Blick auf das dampfende Sodom, irgendwo dort, wo heute die Förderbänder eines Magnesiumwerks stehen? Nichts ist beschrieben, nichts schildert, nur vor einem möglichen Steinschlag wird gewarnt. Ein Kloster gibt es hier nicht. Oft ist die Wahrheit stumm.

So stehen wir schließlich, wieder zurück in Jordanien, zwischen den Dörfern Feifa und Tafilá, in wahrhaft vollkommener Stille, auf den Gipfeln jenes Gebirges, das nach Lots Enkel Moab benannt ist. Jeder einzelne Fels wirkt wie

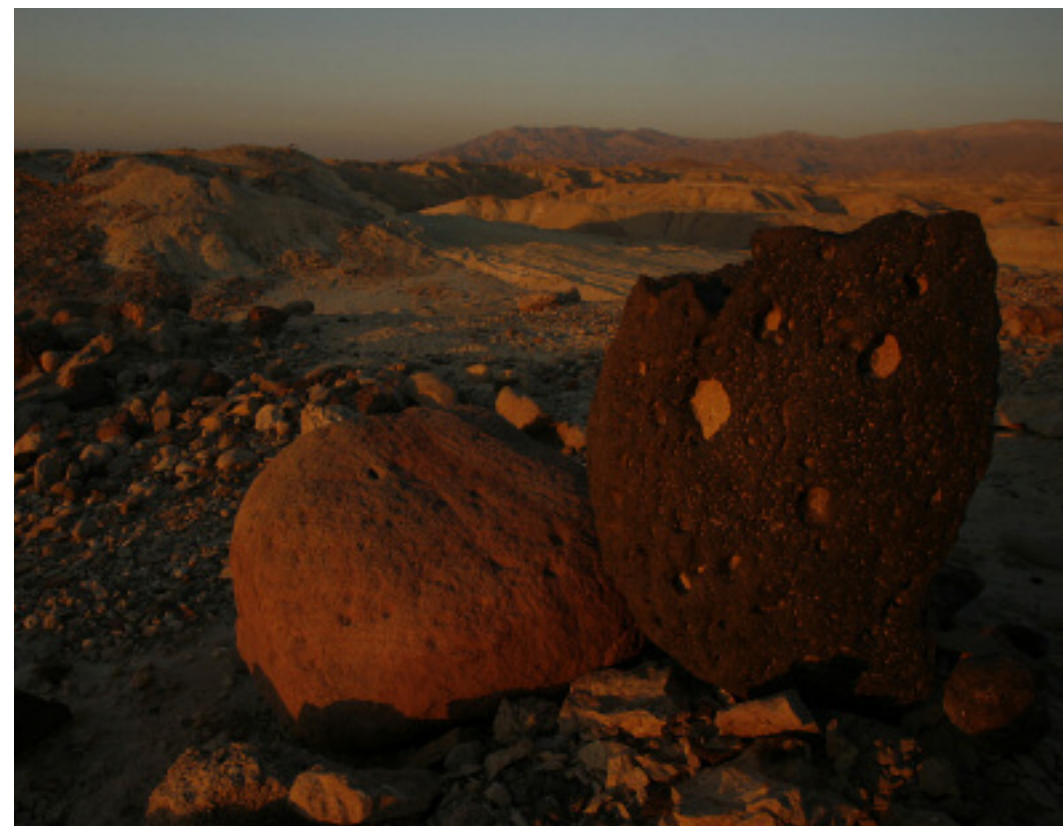
eine phantastische Figur, alt und weise, und als um halb sechs das letzte Licht der Sonne einsickert, scheint es, als würden sie den Beobachter beobachten. Vor dieser Kulisse wanderten Moses und die Israeliten nach ihrem Auszug aus Ägypten nordwärts, von den edomitischen über die moabitischen zu den ammonitischen Bergen – ins Land, das ihnen verheißen war.

Jetzt ist es dunkel, und im Dorf Namatah treiben Hirten ihre Ziegen vom Berg, wie es die Hirten seit Jahrtausenden tun. Sie winken und fragen uns, woher wir kämen, wer wir seien, was wir vorhätten. Nach fünf Minuten ist das ganze Dorf um uns versammelt. Der Älteste spricht eine Einladung aus, und was immer diese Menschen in ihren Vorratskammern haben, Brot, Humus, eingelagertes Fleisch. Zu Ehren der beiden Fremden würden sie ihr Letztes geben.

Der Abendstern ist zu sehen und ein letzter Lichtstreif über den Bergen. Nein, diese Hirten kennen die Geschichte der sündvollen Städte nicht, aber wahrhaft gastfreundlich geht es zu an diesem kühl gewordenen Abend, 1300 Meter über Sodom: Wir sind eingeladen, mit ihnen den Tisch zu teilen.

Wie einst die Nomaden in der Bibel.

**EXTRA IM JULIHEFT: BABYLON** *In der Bibel wird kein gutes Haar an Babylon gelassen, dem machtvollen Reich im Zweistromland. Seine Hauptstadt gilt als Ort des Lasters und Verderbens, als Metapher für Unfreiheit und Unterdrückung, Hybris und Wahn. Die Archäologen und Historiker haben ein anderes Bild. Ihre Forschungen zeigen eine Kultur, die vor zweieinhalb Jahrtausenden zu erstaunlichen Leistungen in der Lage war – in der Astronomie und Mathematik, der Wasserwirtschaft und Architektur. Wie war Babylon wirklich? Ein Bericht aus Anlass der großen Babylon-Ausstellung vom 26. Juni an in Berlin.*



Verkohlte Steine gemahnen in Bab edh-Dhra an eine Brandkatastrophe. Niemand kann sicher sagen, was sich hier genau ereignete – und ob die Städte Sodom und Gomorrha überhaupt je existierten. Vor allem unter den Christen und den Juden gelten sie aber als Symbole für den Bruch der Gastfreundschaft und für Fremdenfeindlichkeit. Erst später brachte man auch die Sünde der Wollust und unübliche sexuelle Praktiken – vor allem mit Tieren – mit diesen mythischen Städten der Bibel in Verbindung. □





